Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./89 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 40 — Brockau, Sonnabend, den 1. April 1939 — 39. Jahrgang

Unverschämte Lügenhetze

Freche englische Verleumdungskampagne

In Fortführung der englischen Einkreisungsmanöver haben die Londoner Zeitungen in größter Aufmachung und unter ganzseitigen Ueberschriften eine neue Hetz- und Verleumdungskampagne gegen Deutschland eröffnet. Wie am 21. Mai 1938 Falschmeldungen über deutsche Truppenzusammenziehungen an der Grenze der damaligen Tschecho-Slowakei benutzt wurden, um Europa gewissenlos in eine Krise zu treiben, so wird jetzt in London schamlos mit erfundenen Meldungen über deutsche Truppenzusammenziehungen an der polnischen Grenze operiert. War es im Mai 1938 der englische Militärattaché in Prag, der den Hetzern das Stichwort gegeben hat, so dürfte es jetzt der englische Militärattaché in Warschau gewesen sein, der den ewigen Unruhestiftern ihr Vorhaben mit erlogenen Berichten ermöglichte.

Die „Times" behauptet, „mitten in den Besprechungen über das polnische Problem" seien plötzlich „Berichte über deutsche militärische Betätigungen" in der Nähe der Grenze eingetroffen. Allerdings, so fügt das Blatt dann verschämt hinzu, man habe „später" diesen Berichten keinen Glauben mehr geschenkt. „Daily Telegraph" versichert gleichzeitig, daß die Alarmmeldungen von der polnischen Grenze in verschiedenen Kreisen „größte Nervosität" verursacht, eine Bestätigung jedoch nicht gefunden hätten. Der „Daily Herald" zieht — aus erfundenen Berichten! — rasch die Folgerung, daß die polnische Regierung „vor eine Reihe von Forderungen gestellt werden dürfte" und bezeichnet dann die deutschen „Truppenzusammenziehungen" als eine „Bedrohung Europas". Nach dem „News Chronicle" haben die deutschen Maßnahmen in amtlichen Kreisen wegen ihrer Größe Befürchtungen ausgelöst. „Daily Mail" sieht sich gezwungen, darauf hinzuweisen, daß die Alarmmeldungen weder von englischen noch in polnischen Kreisen bestätigt worden sind.

Im Unterhaus erklärte Premierminister Chamberlain in bezug auf die Behauptungen über deutsche Truppenzusammenziehungen auf eine Anfrage des Sprechers der Opposition, Greenwood: „Was die Gerüchte betrifft, so werden sie durch keinerlei amtliche Informationen bestätigt, die sich in meinen Händen befinden. Es darf nicht angenommen werden, daß die Regierung diese für wahr hält."

Also auch Chamberlain muß ebenso wie die bereits erwähnten Zeitungen selbst anerkennen, daß die Gerüchte über deutsche Truppenzusammenziehungen nicht zutreffen. Warum haben dann aber die englischen Zeitungen die alarmierenden Gerüchte überhaupt in die Welt gesetzt, wo sie doch in dem gleichen Augenblick, in dem sie diese Lügenberichte erhielten, auch die Gewißheit erlangt hatten, daß es sich eben um Falschmeldungen, um erlogene Behauptungen handelte? Warum hat Chamberlain sich schon damit begnügt, die Unrichtigkeit dieser Lügenberichte zu bestätigen, warum hat er nicht, was doch angesichts dieses gewissenlosen Spiels mit dem Frieden Europas nahe lag, den an der Hetze beteiligten Zeitungen eine Rüge erteilt? Das ist ja so erbärmlich an dieser Hetze, daß die Hetzer zwar nachträglich die Falschheit ihrer Behauptungen zugeben, daß sie den Sinn dieser Hetze aber aufrechterhalten. Und der Zweck dieser Hetze ist eben der, Europa zu beunruhigen und Stimmung zu machen für die Gewährung von Garantien an die „bedrohten" Mächte, gleichzeitig aber für die Einreihung dieser Länder in die Einkreisungsmanöver. Es ist ein Verbrechen an den Völkern, die den Frieden wollen, durch solche Gerüchte, denen die Lüge auf den ersten Blick anzusehen ist, die öffentliche Meinung aufzuputschen und die Gefahren eines Konfliktes heraufzubeschwören, an dem nur die Dunkelmänner der Politik allein ein Interesse haben können.

Durchsichtiges Garantieversprechen

Wieder ein lächerlicher englischer Versuch, Unruhe zu stiften.

Der englische Premierminister hat es in der Unterhaussitzung am Freitag für notwendig gehalten, zu erklären, daß die britische Regierung sich verpflichtet fühlen würde, der polnischen Regierung alle ihr zur Verfügung stehende Hilfe zu gewähren für den Fall, daß die polnische Unabhängigkeit in einer Form bedroht sei, bei der die polnische Regierung es für notwendig erachte, mit ihren Streitkräften Widerstand zu leisten. Chamberlain fügte hinzu, daß er ermächtigt sei zu sagen, daß die französische Regierung die gleiche Haltung wie die britische einnehme.

*

Es ist einigermaßen unverständlich, wie der britische Premierminister zu einer solchen Erklärung aus heiterem Himmel kommt. Im übrigen bietet sie sachlich nichts Neues, denn alle Welt weiß, daß seit vielen Jahren England und Frankreich auf Grund ihres Bündnissystems verpflichtet sind, Polen im Falle eines bewaffneten Angriffs zur Seite zu stehen. Man kann diese Erklärung der britischen Regierung nur als einen höchst lächerlichen Versuch ansehen, Unruhe zu stiften und im Kreise der Völker Mißtrauen gegen Deutschland zu säen. Chamberlain hat sich damit entgegen seiner eigenen Behauptung, daß nicht der geringste Verdacht für einen bewaffneten Angriff von seiten Deutschlands vorliege, bemüßigt gefühlt, die von der englischen Presse eingeschlagene Linie weiterzuführen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß er erklärt, es liege nicht der geringste Grund vor, zur Zeit irgendwelche Befürchtungen für den Bestand Polens zu hegen.

Wozu dann also diese Erklärung? Die ganze Aktion hat durchaus den Anschein, als ob England überhaupt nur die kleinen Völker glauben machen könnte, es sei zum Handeln bereit. Allzu sehr sind im Laufe der letzten Monate die Demokratien in den Verdacht gekommen, nur noch Reden zu halten und zu protestieren. Darum diese Erklärung der starken Geste, die nichts ist als ein alter Ladenhüter. Mit solchen platonischen Erklärungen kann man Deutschlands zielbewußte Aufbauarbeit in Mitteleuropa nicht stören. Dieser Versuch kann nur als lächerlich bezeichnet werden.

35000 Gefangene bei der Säuberung

Grauenhafte Verbrechen während der Leidenszeit Madrids

Die nationalspanischen Truppen haben die Säuberung des rotspanischen Restgebietes fortgesetzt und haben allein im Abschnitt Valencia 35 000 Gefangene gemacht. Wie in Madrid, so wurde auch in Valencia das soziale Hilfswerk der Falange von der Bevölkerung mit Dankbarkeit begrüßt. Die Verteilung der Pakete mit Schokolade, Kondensmilch und Weißbrot wurden wie Dinge aus einer Märchenwelt in Empfang genommen.

Während die Stadt, abgesehen von dem Hafenviertel, größere Kriegsschäden nicht aufweist, haben die bolschewistischen Terroristen größte Verwüstungen angerichtet. Sämtliche Kirchen sind entweder zerstört, geplündert oder entweiht. Besonders schlimm wütete der rote Mob in den ersten Revolutionstagen, wo in Valencia nicht weniger als 30 000 Personen ermordet worden sind. Madrid, das wieder Hauptstadt eines einigen großen Staates geworden ist, atmet erleichtert auf. Erschütternd sind die Berichte der Einwohner über die Leidenszeit Madrids.

Da die Verknappung der Lebensmittel schon im September 1936 einsetzte, sind dem Hunger viele Zehntausende erlegen. Während für die Heranschaffung der notwendigen Lebensmittel täglich 250 Lastautos erforderlich waren, gelangten zuletzt nur noch 30 in die Stadt. Die Rationen, die an die Bevölkerung verteilt wurden, waren lächerlich gering: 100 Gramm Brot, 50 Gramm Reis am Tage, ein Liter Oel alle 14 Tage, ein halbes Pfund Kartoffeln je Woche und ein halbes Pfund Zucker im Monat. Es entwickelte sich ein umfangreicher Schleichhandel, bei dem phantastische Preise gezahlt wurden. So wurden für ein Brötchen, das im Frieden 10 Centimos kostete, 10 Peseten gezahlt. In den Parks und Ziergärten mitten in der Stadt wurde Gemüse gepflanzt. Die roten Verwaltungsstellen verkauften Kartoffelschalen zu 10 Peseten das Kilogramm. Ja, viele Menschen waren froh, wenn sie von Bauern aus der Umgebung Viehfutter eintauschen konnten, um damit ihren nagenden Hunger zu stillen. Schlug eine Granate in einen Baum, so eilten sofort Leute mit Aexten herbei, sammelten Holz und verkauften es. Zum Abtransport der Toten wurden immer die gleichen Särge verwendet, weil für neue kein Holz mehr vorhanden war.

Eine andere traurige Erinnerung lastet noch mit unverminderter Schwere auf der Bevölkerung Madrids: der Gedanke an den Blutterror der Bolschewisten. Zu den Stätten nationaler Verehrung in Madrid wird künftig das sogenannte „Mustergefängnis" gehören, das bei den Kämpfen allerdings in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Täglich wurden hier 50 Häftlinge erschossen. Ein besonders grauenvolles Vorkommnis ereignete sich Anfang Oktober 1936. Die Wärter täuschten einen Gefängnisbrand vor, um gegen die Häftlinge vorgehen zu können. Sie ließen diese im Gefängnishof antreten und erschossen 400 mit Maschinengewehren. Unter diesen Opfern befanden sich viele bekannte Vertreter des politischen Lebens und namhafte nationale Männer. Als später die Gefangenen nach Valencia übergeführt wurden, verlud man sie gefesselt und halbnackt auf Lastwagen. Kaum waren die Autos außerhalb der Stadt, da wurden sämtliche Gefangenen erschossen und in einem Massengrab notdürftig beerdigt. Zwei Tage später wiederholte sich das gleiche blutige Schauspiel mit 300 Gefangenen. Im Gefängnis selbst wurden an einem Tage im Oktober 1500 Personen erschossen. Auch in Madrid war das Hauptmittel der Bolschewisten, von ihren Gefangenen Geständnisse zu erzwingen, der Hunger. Tagelang wurde den Gefangenen Essen und Trinken entzogen. Wenn die Gefangenen dem Verhungern nahe waren, boten ihn die Kerkerwächter Essen an in Spucknäpfen!

Das soziale Hilfswerk hat seit Eroberung der Stadt bereits 800 000 Rationen Brot und 60 000 Rationen Essen verteilt. Auf den Märkten und in den Läden können die Bewohner wieder Fleisch und Fisch kaufen, das sie jahrelang entbehrten. Francos bisherige Erfolge geben ihnen neuen Mut und neue Tatkraft.

Teuflische Marterwerkzeuge der Roten

Das erschütterndste Bild, das Madrid nach dem Abzug der Roten bieten kann, ist eine der Tscheka-Unterkünfte, wo die Gefangenen des bolschewistischen Spaniens gefoltert wurden. Marterwerkzeuge, die mit teuflischem Raffinement ausgesucht sind, findet man hier ebenso wie seinerzeit in Barcelona und in anderen schwergeprüften spanischen Städten. Eine besondere „Errungenschaft" haben die Tscheka-Unterkünfte in der St.-Lorenz- und in der Oststraße, wo in Kühlkammern die Opfer tagelang einer Minustemperatur ausgesetzt wurden und dabei in kaltem Wasser stehen mußten, um dann von Zeit zu Zeit in dieser angenehmen Lage „verhört" zu werden. Außerdem fand man die üblichen Marterwerkzeuge, darunter Holzkreuze, an denen die Gefangenen festgebunden und ausgepeitscht wurden.

Der Stabschef dankt der SA.

„Bei den historischen Ereignissen hervorragend bewährt."

Im Anschluß an die jüngsten historischen Ereignisse, bei denen die SA. durch ihren Einsatz wesentlich zum Gelingen der Aktionen beitrug, hat Stabschef Lutze folgenden Tagesbefehl erlassen:

„SA.-Männer! Bei den jüngsten großen geschichtlichen Ereignissen hat die SA. wie immer ihre Einsatzbereitschaft in vorbildlicher Weise bekräftigt. Rund 60 000 SA.-Männer waren eingesetzt, um für die in Böhmen und Mähren einrückenden Heeressäulen die schneeverwehten und vereisten Straßen frei und passierbar zu machen. Damit ist wiederum die enge kameradschaftliche Zusammenarbeit mit der Wehrmacht sichtbar zum Ausdruck gekommen. Zahlreiche Anerkennungsschreiben seitens höherer Kommandostellen des Heeres bestätigen, daß es dem tatkräftigen und selbstlosen Einsatz der SA. zu verdanken war, daß der Vormarsch trotz anhaltender schlechter Witterung reibungslos vonstatten gehen konnte. Ich freue mich, allen SA.-Männern diese Anerkennung weitergeben zu können.

Auch bei der Rückgliederung des Memellandes hat die SA. ihre Einsatzkraft bewiesen. Durch ihren Glauben an den Führer und durch ihre zielbewußte Vorarbeit hat sie wesentlich dazu beigetragen, daß das Memelland ohne Reibung vom Führer ins Großdeutsche Reich eingegliedert werden konnte.

Alle SA.-Männer und -Führer des Memellandes grüße ich nunmehr als Teile der großdeutschen SA. und spreche ihnen meine besondere Anerkennung aus.

Es lebe der Führer! Es lebe Großdeutschland!"

Mustergültiges Verhalten der Truppen

Dr. Hacha verzeichnet gutes Zusammenwirken der tschechischen Faktoren mit den deutschen Behörden.

In Prag empfing Präsident Dr. Hacha eine Abordnung tschechischer Journalisten, die ihm die Gründung einer zentralen Organisation „Nationalverband tschechischer Journalisten" mitteilte. Bei dieser Gelegenheit erklärte Dr. Hacha, die Persönlichkeit des Freiherrn von Neurath berechtige zu der Hoffnung, daß der Uebergang in die neuen Verhältnisse glatt vor sich gehen werde. Weiter stellte Dr. Hacha fest, daß die deutschen Truppen sich mustergültig benommen haben und daß sich das bisherige Zusammenwirken der tschechischen Faktoren mit den deutschen Behörden gut entwickelt hat.

Jagdflugzeug flog 746 Stundenkilometer

Der absolute Geschwindigkeitsweltrekord für Deutschland erobert.

Die deutsche Luftfahrt hat einen ihrer stolzesten Erfolge errungen. Ein Jagdflugzeug der Heinkel-Werke, ein weiterentwickelter Typ des Rekordflugzeuges He. 112 U, mit dem Generalleutnant Udet Pfingsten 1938 seinen Geschwindigkeitsrekord über 100 Kilometer aufstellen konnte, hat den absoluten Geschwindigkeitsweltrekord für Deutschland erobert. Führer der Maschine war der Flugzeugführer Hans Dieterle, der über die vorgeschriebene 3-Kilometer-Meßstrecke in der Nähe des Werkflugplatzes Oranienburg mit dem einsitzigen Flugzeug 746,66 Stundenkilometer erreichte und damit den seit dem 23. Oktober 1934 von dem Italiener Francesco Agello mit 709,209 Stundenkilometer gehaltenen Weltrekord um rund 37 Kilometer überbot. Das Flugzeug ist ein mit einem Mercedes-Benz-Flugmotor DB. 601 von 1175 PS Leistung ausgerüstetes einmotoriges Jagdflugzeug.

Dieterle zum Flugkapitän ernannt

Generalfeldmarschall Göring hat Flugzeugführer Dieterle unmittelbar im Anschluß an seinen Rekordflug zum Flugkapitän ernannt.

Glückwünsche des Führers und Görings

Der Führer hat zu der großartigen Leistung des Heinkel-Jagdflugzeuges Professor Heinkel, Flugkapitän Dieterle und Generaldirektor Kissel der Daimler-Benz-Werke telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt. Auch Generalfeldmarschall Göring hat die an der überragenden fliegerischen Leistung Beteiligten, Professor Heinkel, Flugkapitän Dieterle und Generaldirektor Kissel, telegraphisch beglückwünscht.

Der schnellste Mann der Welt

Staatssekretär Generaloberst Milch gab vor Pressevertretern einige Erläuterungen zu dem neuen stolzen Erfolg der deutschen Luftfahrt, durch den der absolute Geschwindigkeitsweltrekord für Deutschland erobert wurde.

Der erst 24 Jahre alte Flieger Dieterle, der auf Grund seiner hervorragenden Leistung von Generalfeldmarschall Göring sofort bevorzugt zum Flugkapitän befördert worden ist, hat einen Rekord aufgestellt, der, wie Staatssekretär Generaloberst Milch hervorhob, wohl allgemein in der Luftfahrt der Welt als der größte Rekord gilt: den der absoluten Geschwindigkeit über drei Kilometer. Dieser Rekord, der früher mit dem „Schneider-Pokal" verbunden war, ist bereits vor dem Weltkriege ausgetragen worden.

In den Jahren nach dem Kriege konnte sich Deutschland zunächst an diesem Wettbewerb leider niemals beteiligen, weil es auf Grund des Versailler Diktats so schnelle Flugzeuge nicht bauen durfte. Die Hauptgegner in dem Pokal-Kampf waren in den letzten Jahren hauptsächlich England und Italien. Während zunächst die Engländer etwas voran lagen, gelang es dem Italiener Agello am 23. Oktober 1934 mit einem Wasserflugzeug auf dem Gardasee mit einer Geschwindigkeit von 709 Kilometern den Rekord für Italien zu sichern. Man wählte zu den Rekordversuchen bisher stets Wasserflugzeuge, weil die hohe Fluggeschwindigkeit eine entsprechend hohe Landegeschwindigkeit und eine lange Startstrecke bedingt.

Zum erstenmal ist der Rekord jetzt von einem Landflugzeug auf einem Flugplatz von ganz normalen Ausmaßen aufgestellt worden, und zwar in Oranienburg.

Das Rekordflugzeug ist ein Jagdflugzeug der Heinkel-Werke, eine Weiterentwicklung des Flugzeugs, mit dem General Udet Pfingsten 1938 den Rekord über 100 Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 634 Kilometer erreicht hat. Der internationale Rekord für Landflugzeuge wurde von Dr. Wurster auf einer Messerschmitt-Maschine 109 mit 610 Kilometer gehalten. Der absolute Rekord des Italieners Agello ist nunmehr um rund 37 Kilometer auf 746½ Stundenkilometer verbessert worden, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Wasserflugzeug Agellos hinsichtlich der Start- und Landestrecken keinen Beschränkungen unterworfen war. Trotzdem bleibt der Rekord des Italieners Agello eine ganz außerordentliche Leistung.

Der hervorragende italienische Flieger hat es fertig gebracht, bereits im Jahre 1934 die gewaltige Geschwindigkeit von 709 Kilometer zu erzielen und diesen seinerzeit kaum vorstellbaren Rekord über vier Jahre lang zu behaupten. Seine Leistung wird in der Geschichte der Luftfahrt unvergessen bleiben.

Zu der in einem Landflugzeug vollbrachten Leistung des Flugkapitäns Dieterle betonte Staatssekretär Generaloberst Milch noch besonders, daß der Rekord über die Meßstrecke in Höhen unter 75 Meter geflogen werden muß und daß auch beim Wenden nicht über 400 Meter Höhe gegangen werden darf. Dies ist rein fliegerisch eine besondere Leistung, weil Bruchteile von Sekunden für das gute Einhalten der Höhe und Flugrichtung entscheidend sind.

Der Rekord wird zweifellos in der ganzen Welt erhebliches Aufsehen erregen, und zwar gerade bei den Nationen, die auf diesem Gebiete bisher stark gearbeitet haben: bei Italien, das bei den Geschwindigkeitsrekorden ja bisher an der Spitze lag und fliegerisch bekanntlich überhaupt auf sehr großer Höhe steht, sowie bei England und den Vereinigten Staaten.

Anschließend wies ein Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums noch darauf hin, daß der Rekord mit einem normalen einmotorigen Jagdflugzeug errungen wurde.

Zum Schluß schilderte Flugzeugkapitän Dieterle humorvoll mit einer angesichts seiner hervorragenden Leistung besonders anerkennenswerten Bescheidenheit seine Vorbereitungen und die Durchführung des Rekordfluges.

Gute und ausbaufähige Beziehungen

Rumäniens Gesandter überreicht dem Führer sein Beglaubigungsschreiben.

Der Führer empfing in der Neuen Reichskanzlei den neuernannten rumänischen Gesandten Radu Crutzescu zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreiben und des Abberufungsschreiben des Gesandten Djuvara, der als rumänischer Botschafter nach Athen versetzt worden ist. Gesandter Crutzescu wurde in einem Kraftwagen des Führers von der rumänischen Gesandtschaft abgeholt und unter dem üblichen Zeremoniell nach dem Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei geleitet, wo ihm bei der An- und Abfahrt eine Ehrenwache des Heeres mit Spielmann unter Führung eines Offiziers militärische Ehrenbezeigungen erwies.

In seiner Ansprache bei dem feierlichen Empfang ging der Gesandte besonders auf die enge wirtschaftliche Verbindung beider Länder ein, die in der mächtigen Wasserstraße der Donau und in den sich gegenseitig ergänzenden Bedürfnissen ihren natürlichen Ausdruck findet.

Der Führer wies in seiner Erwiderung auf die durch das jüngste deutsch-rumänische Wirtschaftsabkommen eingeleitete wirtschaftliche Zusammenarbeit und die guten ausbaufähigen Beziehungen beider Staaten hin.

An den Empfang schloß sich eine längere Unterhaltung des Führers mit dem neuen Gesandten.

12 statt 18 Peitschenhiebe

So rettet England die Humanität!

Der britische Oberstkommandierende in Palästina hat das unmenschliche Urteil gegen einen 13jährigen Araberjungen, obwohl dieser grausame Spruch selbst im englischen Unterhaus Empörung hervorgerufen hatte, im wesentlichen bestätigt! Der Junge hatte einen Juden durch einen Schuß leicht verletzt und war dafür zu zehn Jahren Gefängnis und zu achtzehn Peitschenhieben verurteilt worden. Der britische Oberstkommandierende hat die hohe Gefängnisstrafe voll bestehen lassen, das berüchtigte Auspeitschen aber zur Schonung der Nerven britischer Abgeordneter um 6 — von 18 auf 12 — Schläge gemildert. Gleichzeitig bestätigte er zwei Todesurteile gegen Araber.

Araberkinder Opfer jüdischer Mordgier

Im Bezirk Haifa hat dieser Tage jüdische Polizei, die die Engländer bei der Aufrechterhaltung der „Ordnung" in Palästina unterstützt, arabische Frauen und Kinder wahllos beschossen. Unter der Salve brach ein Araber tot zusammen, während mehrere Frauen und Kinder verletzt wurden. Von den Verletzten sind jetzt zwei Kinder gestorben.

Wie aus Beirut gemeldet wird, ist die Hauptstadt des syrischen Alauiten-Gebietes Latakije von französischem Militär besetzt worden. Nunmehr sind sämtliche bedeutenden Städte Syriens, nämlich Damaskus, Aleppo, Homs, Hama und Deireszor sowie auch Latakije im Geschäftsstreik. In Aleppo explodierte vor der Wohnung des Befehlshabers der französischen Streitkräfte in Nordsyrien eine Bombe.

Die täglichen Bombenanschläge

Wieder drei Explosionen in England.

In England kam es wieder zu drei Bombenanschlägen. In Birmingham explodierte nachts in einer Wohnung eine Bombe mit Zeitzünder, wodurch das Gebäude beschädigt wurde. In Liverpool wurde zur gleichen Zeit in einer der Hauptstraßen ein Geschäftshaus durch eine Bombe nahezu völlig zerstört. In Coventry ist eine Tankstelle in die Luft gesprengt worden. In allen drei Fällen dürfte es sich wiederum um Anschläge irischer Nationalisten handeln.

Erste Fahrt des Urlauberschiffes

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an Bord.

Das neue Urlauberschiff „Robert Ley" trat von Hamburg aus seine erste KdF.-Reise an. Neben zahlreichen Arbeitern der Bauwerft nehmen auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und zahlreiche KdF.-Urlauber aus allen deutschen Gauen an dieser Jungfernfahrt teil. Nach Besichtigung des schönen Schiffes sprach Dr. Ley dem Innenarchitekten Professor Brinkmann seine Anerkennung für die vorbildliche Durchführung seines Auftrages beim Bau des Schiffes aus.

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Akropolis

Als Freund und Bewunderer der Antike widmete Reichsminister Dr. Goebbels während seines Aufenthalts in der griechischen Hauptstadt einen der ersten Besuche der Akropolis, wo die Schönheit der Bauwerke und Ruinen den Reichsminister erneut lange Zeit fesselte. In Begleitung des Reichsministers befanden sich der Gouverneur von Athen, Minister Kotzias, sowie der deutsche Gesandte, Prinz zu Erbach-Schönberg.

Neue Mittel für Kleinsiedlungen

Insgesamt bisher 457 Millionen RM. bereitgestellt.

Der Reichsarbeitsminister hat weitere 80 Millionen RM. für Kleinsiedlungen und Förderung der Errichtung von Kleingärten auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt. Damit stehen also den Bewilligungsbehörden weiterhin ausreichende Mittel zur Weiterführung dieser Maßnahmen zur Verfügung. Das Reich hat somit einschließlich der rückliegenden Abschnitte bis jetzt für Kleinsiedlungen und Kleingärten insgesamt über 457 Millionen RM. bereitgestellt.

Trauerfeier für General von Quast

In der Potsdamer Friedenskirche fand mit militärischen Ehren die Trauerfeier für den verstorbenen Armeeführer im Weltkriege, General der Infanterie Ferdinand von Quast, statt. Generaloberst von Bock legte am Sarge des Heimgegangenen einen Kranz des Führers nieder.

Osthilfe, die not tut

Abwanderung aus den Grenzgebieten muß verhindert werden.

Oberregierungsrat Dr. Clauß vom Reichsernährungsministerium weist bei einer Betrachtung der Grenzpolitik in der „NS.-Landpost" darauf hin, daß auch die Landflucht zu den Problemen der Grenzpolitik gehöre. Nach einer Darlegung der beträchtlichen Wanderungsverluste des östlichen Grenzlandes, wonach z. B. aus Ostpreußen von 1870 bis 1933 etwa eine Million Menschen, aus Schlesien rund 900 000 abwanderten, bemerkt der Referent, daß die Ueberschüsse an Nahrungsmitteln, die diese Grenzgebiete bisher an das Reich lieferten, auf die Dauer nicht im gewohnten Umfang abgegeben oder nicht den Forderungen der Erzeugungsschlacht entsprechend gesteigert werden könnten, wenn die Zahl der Menschen in den Gebieten immer geringer werde.

Grenzpolitik muß Agrarpolitik sein

Schlesien habe z. B. an das Reich im Jahre 1933 105 000 Tonnen Weizen, 90 000 Tonnen Roggen, 136 000 Tonnen Mehl und Mühlenerzeugnisse, rund 80 000 Schweine usw. geliefert, Ostpreußen im Jahresdurchschnitt 1925/30 rund 225 000 Tonnen Getreide, 490 000 Schweine, 170 000 Rinder und 19 000 Tonnen Butter. Eine Verminderung dieser Mengen würde für den Nahrungsbedarf der mittel- und westdeutschen Industriebezirke sehr zu Buche schlagen. Aus allen diesen Gründen müsse die Abwanderung aus den Grenzgebieten in Zukunft verhindert werden. Man müsse die kulturelle Entwicklung entsprechend verstärkt pflegen und die wirtschaftliche Lage der Gesamtbevölkerung so heben, daß das Streben fortfällt, durch Abwanderung lohnendere Arbeit zu suchen. In erster Linie müsse Grenzpolitik immer Agrarpolitik sein. Der Referent zeigt die beträchtlichen Möglichkeiten einer Steigerung der Agrarerzeugung in den Grenzgebieten auf.

So könnte Buttereinfuhr unterbleiben

Würde z. B. in den Grenzgebieten Ostpreußen, Brandenburg, Pommern und Mecklenburg die Kuhhaltung je 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche nur auf den Reichsdurchschnitt gebracht, so würde dies eine Vermehrung der Kuhzahl um eine Million Stück bedeuten. Das käme einer Steigerung der Milcherzeugung um jährlich 2,5 Milliarden Liter und damit um rund 25 Prozent der deutschen Molkerei-Buttererzeugung gleich, was um 10 000 bis 20 000 Tonnen Butter mehr bedeutete, als Deutschland jährlich in der letzten Zeit einführen mußte. Aehnlich liege es bei den Schweinen.

Schweres U-Bahnunglück in New York

Ueber 100 Verletzte.

Im New-Yorker Stadtteil Queens auf Long Island fuhr ein U-Bahnzug infolge einer schadhaften Kupplung in den vor ihm fahrenden Zug, der zum Stehen gekommen war, hinein. Die Fahrgäste wurden wüst durcheinandergeworfen. Gleichzeitig entstand Kurzschluß, der zu einer starken Rauchentwicklung führte. Die Fahrgäste stürzten, da sie an einen Brand glaubten, in wilder Panik aus den dichtgefüllten Wagen und zogen sich dabei Knochenbrüche und innere Verletzungen zu. Nach den bisherigen Ermittlungen forderte die Katastrophe 11 Schwerverletzte und über 100 Verletzte.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 1. April 1939.

Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Goethe.

2. April.

742: Kaiser Karl der Große geb. (gest. 814). — 1798: Der Dichter August Heinrich Hoffmann (Hoffmann von Fallersleben) in Fallersleben geb. (gest. 1874). 1805: Der Dichter Hans Christian Andersen in Odense geb. (gest. 1875). — 1917: Beginn der Frühjahrsschlacht bei Arras (bis 20. Mai).

Sonne: A.: 5.35, U.: 18.34; Mond: U.: 4.27, A.: 16.44.

Die Lebensnotwendigkeiten der Völker sind wichtiger als widernatürliche und unzeitgemäße Wirtschaftsideologien.

Dr. Goebbels.

3. April.

1849: Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnt die ihm angebotene deutsche Kaiserwürde ab. — 1897: Der Tondichter Johannes Brahms in Wien gest. (geb. 1833).

Sonne: A.: 5.32, U.: 18.36; Mond: U.: 4.54, A.: 18.05.

Ich kann mir jedenfalls nicht denken, daß die wahrhaften Frontsoldaten anderer Völker es billigen, daß ihre Tapferkeit und die Tapferkeit ihrer Kinder dazu mißbraucht wird, Kriegshetzern ihr Handwerk zu ermöglichen.

Rudolf Heß.

4. April.

1823: Der Ingenieur Karl Wilhelm v. Siemens in Lenthe bei Hannover geb. (gest. 1883). — 1933: Walter Darré wird Vorsitzender der Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauernstandes.

Sonne: A.: 5.30, U.: 18.37; Mond: U.: 5.20, A.: 19.24. Vollmond 5.18 Uhr.

April, April — macht, was er will

Die Launenhaftigkeit des Aprils ist sprichwörtlich; in so schlechtem Ruf steht er wegen seiner wandelbaren Witterung, daß ein altes, scherzhaftes Sprichwort gar meint: „Wenn man drei schöne Aprilmonate gesehen hat, ist es hohe Zeit zu sterben!" Am besten soll es freilich sein, wenn er kalt anfängt, denn die alte Bauernregel behauptet: „Wenn der April wie ein Löwe kommt, geht er wie ein Lamm."

Wenige Monate haben so vielfältige Bezeichnungen aufzuweisen wie der vierte der Julianischen und Gregorianischen, der zweite der alten römischen Zeitrechnung. Sein Kalendername April schreibt sich angeblich von dem lateinischen Zeitwort „aperire" (Eröffnung) her, weil nach den Worten Ovids der in diesem Monat beginnende Frühling „alles öffnet". Karl der Große nannte den April „Ostermonat", da das Osterfest in den meisten Jahren in ihn fällt, und den gleichen Begriff drückten die Angelsachsen mit ihrem „eastermonadh" aus. Auf antiken Denkmälern wird der „Grasmonat" oder „Wiesenmonat", wie er von der Landbevölkerung mancher deutschen Gegenden auch genannt wird, als freudig tanzender Mann dargestellt mit hochgeschürztem Gewand, vor sich ein Bild der Venus, der auch sein erster Tag geweiht war. Die spätere Ueberlieferung hat den ersten Apriltag dagegen zu einem Unglückstag gemacht; er soll der Geburtstag des Judas und der Hochzeitstag des Teufels sein. Man soll deshalb am 1. April nichts Wichtiges unternehmen, besonders aber nicht heiraten, weil sonst die Sache ein schlimmes Ende nimmt. Auch Krankheiten, die an diesem Tage auftreten, stellt man keine günstige Prognose. Der 15. und 16. April, die den Heiligen Tiburtius und Olympia geweiht sind, gelten in Thüringen als heilige Tage, an denen kein Dünger aufs Feld gefahren werden soll.

1. Spendenliste für die HJ.-Heimbeschaffung in Brockau.

Gustav Bothe	5,—	RM.
Paul Janoscheck	0,50	„
Bau- und Sparverein	100,—	„
Albert Groß	10,—	„
Dr. Fritz Siewert	3,—	„
Emil Schütze	5,—	„
Paul Maiwald	30,—	„
Helene Beyer	100,—	„
Max Martin	5,—	„
Eduard Müller	50,—	„
J. Knispel	15,—	„
Dr. Breitkopf	20,—	„
Max Günther	50,—	„
Paul Wiesner	10,—	„
Alfred Herrmann	1,—	„
Anna Beyer	20,—	„
Gustav Hasa	20,—	„
Aktiengesellschaft für Energiewirtschaft	1000,—	„
Insgesamt:	1444,50	RM.

Die Einkommensteuer der Veranlagten

Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanzministeriums.

Das Reichsfinanzministerium hat neue Durchführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz erlassen. Bei wiederkehrenden Bezügen war bisher für Werbungskosten ein Pauschalbetrag von 200 RM. abzusetzen. Nach den neuen Durchführungsbestimmungen wird bei wiederkehrenden Bezügen ein Pauschbetrag nur dann abgesetzt, wenn diese Bezüge 2400 RM. nicht übersteigen. Ferner können Steuerpflichtige, die im Veranlagungszeitraum Einnahmen aus Kapitalsvermögen von nicht mehr als 1500 RM. beziehen, den Pauschbetrag auch dann absetzen, wenn sie daneben noch andere Einkünfte beziehen. Es wäre aber nicht vertretbar, den Pauschbetrag auch dann zuzubilligen, wenn neben den Einkünften aus Kapitalvermögen oder Renten beliebig hohe andere Einkünfte bezogen werden. Deshalb ist die Gewährung des Pauschbetrages ausgeschlossen, wenn das Einkommen nach Abzug des Pauschbetrages 3000 RM. übersteigen würde. Eine Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung bestand außer in den übrigen gesetzlichen Fällen bisher dann, wenn das Einkommen weniger als 8000 Reichsmark, aber mehr als 4000 RM. betrug und darin Einkünfte von mehr als 300 RM. enthalten waren, die weder der Lohnsteuer noch der Kapitalertragsteuer unterlagen. Es hat sich jetzt als notwendig erwiesen, die Einkommensgrenze auf 1000 RM. herabzusetzen. Die Pflicht zur Steuererklärung besteht also, wenn das Einkommen 8000 RM. überstiegen hat, ferner wenn es weniger als 8000 RM. aber mehr als 1000 RM. betrug und darin steuerlich noch nicht berücksichtigte Einkünfte von mehr als 300 RM. enthalten sind, ferner, wenn in dem Einkommen kapitalertragssteuerpflichtige Einkünfte von mehr als 1000 RM. enthalten waren und der Steuerpflichtige in die Steuergruppe 1 oder 2 gehört, ferner ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, wenn es sich um Landwirtschaft, Gewerbebetriebe oder selbständige Arbeit handelt, schließlich wenn das Finanzamt zur Abgabe einer Steuererklärung auffordert. — Der Ausgleich von Härten bei der Veranlagung ist notwendig, wenn ein Arbeitnehmer nur deshalb veranlagt wird, weil er mehr als 300 RM. Nebeneinkünfte hatte. Die Härten können sich daraus ergeben, daß bei der Lohnsteuer die Pauschbeträge für Werbungskosten und Sonderausgaben beibehalten, bei der Veranlagung aber beseitigt worden sind. Der Steuerbetrag soll in diesen Fällen in Gruppe 1 20 Prozent, in Gruppe 2 15 Prozent und in den Gruppen 3 und 4 10 Prozent der Einkünfte nicht übersteigen, von denen die Lohnsteuer nicht erhoben worden ist. Das gilt nicht, wenn die Einkünfte, von denen der Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht vorzunehmen war, also die Nebeneinkünfte 2000 RM. übersteigen.

2. Beilage zu Nr. 40 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 1. April 1939.

Leopold weiss von nichts

Ein heiterer Roman von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

17] Nachdruck verboten

„Ei verflucht! Du Roß hast ja auch keine Ahnung! Jetzt rennen wir den beiden doch bestimmt in die Arme.“

„Ja, da habe ich mich geirrt!“ gibt Wilhelm kleinlaut zu. „Du, Heinrich...!“ flötet er.

„Was ist denn, mein Liebling?“

„Gehst du 'runter und sagst dem Portier Bescheid, daß er uns später wecken soll?“

„Ach, dich haben sie wohl...?!“

„Ich hab's ja gewußt“, stöhnt Wilhelm und erhebt sich ächzend.

Zwanzigstes Kapitel

Die Ausreißer kramen vergeblich in allen Taschen herum. Was vor ihnen auf dem Tisch liegt, ist ihre ganze Barschaft. Lauter klingende Münzen, von einem Papierschein keine Spur. Andächtig zählt Heinrich: Vier Schilling und zwanzig Heller, neunzehn Tschechenkronen und 75 deutsche Reichspfennig. Die Pfennige müssen als eiserner Bestand bleiben für den gar nicht auszudenkenden Fall, daß man sich in Dresden verfehlt. Mit Hilfe einer erst dreimal gelochten Sammelkarte der Berliner Straßenbahn besteht wenigstens die Möglichkeit, auf anständige Weise vom Anhalter Bahnhof nach Hause zu kommen.

Das österreichische Geld wird Jenny ausgehändigt, die damit den Proviant für die Reise einkauft: Brötchen, Butter und etwas Käse, ein Ende Wurst und ein paar Aepfel.

Als sie die Rechnung bezahlen, erscheint der Hausdiener und erbietet sich, die Koffer zum Bahnhof zu tragen. Heinrich lacht laut auf, Wilhelm wird rot und winkt hastig ab. In weiser Voraussicht hatten sie schon darauf verzichtet, die Schuhe zum Putzen vor die Tür zu stellen.

Die Situation ist allen peinlich. Wie Landstreicher kommen sie sich vor. grüßen linkisch und schleppen die Koffer so ungeschickt hinaus, daß Wilhelm mit lautem Krach gegen die Tür stößt. Portier und Hausdiener sehen mit verschränkten Armen zu und schütteln verächtlich die Köpfe. Keiner von den Ausreißern wagt es, sich noch einmal umzusehen.

Eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges sind sie auf dem Bahnhof. Jenny geht voraus und sieht nach, ob die Luft rein ist, winkt, und mit Aufbietung der letzten Kraft bugsieren sie die Koffer und sich selbst in ein Abteil am Ende des Zuges. Sie sind erschöpft und hungrig, reif zur Kapitulation. Aber die, auf die sie im stillen warten, kommen nicht. Sie sind längst abgereist. Denn Strubbs wollte noch einen kurzen Eindruck von Prag mitnehmen, und mit dem Frühzug ergab sich die Möglichkeit, die Fahrt für drei Stunden in Prag zu unterbrechen. Also, bis dahin muß man mindestens aushalten, denkt jeder, als sich der Zug in Bewegung setzt, und die letzte Etappe der Reise beginnt.

In Lundenburg: „Haben Sie etwas zu verzollen?“

Heinrich lächelt freundlich. „Ein wenig Bräune im Gesicht, im Moment wenig gute Laune, einen halb gefüllten Magen — sonst nichts.“ Der Beamte versteht Spaß und lacht.

Die neunzehn Kronen lassen keine Ruhe. Sie werden hier restlos auf den Kopf geschlagen und erweisen sich als erstaunlich ergiebig: Die Ausreißer erstehen schönes Obst, eine Tafel Schokolade, zwei Gläser Bier für die Männer, zehn Zigaretten und eine Schachtel Streichhölzer. Vor lauter Hunger fangen sie an zu rauchen.

Stunden vergehen Während der Zug durch das schöne „Böhmische Thüringen“ fährt, hält die Schaulust die Gemüter wach. Dann aber überfällt sie Müdigkeit. Die letzten Brötchen werden verzehrt, dann die letzten Aepfel, der Rest der Schokolade. Daraufhin meldet sich der Durst.

„Wann sind wir in Prag?“ fragt Jenny.

„Ich schätze gegen fünf, halb sechs“, sagt Wilhelm.

Alle drei denken an Prag, sehnen sich nach Prag, hoffen auf Prag.

„Und wenn Strubbs und Leopold den Zug in Wien verpaßt haben?“ fragt Heinrich, mehr für sich.

Darauf ist Jenny noch gar nicht gekommen. Hilfesuchend sieht sie zu Wilhelm.

„Ach wo“, wehrt Wilhelm ab. „Leopold und Zug verpassen — ausgeschlossen!“

Aber die Hoffnung hat einen Riß bekommen.

Am Horizont erscheinen die Silhouetten von Häusern und Fabriken. „Wir sind da“, stellt Wilhelm fest und erhebt sich. Alle drei stehen am Fenster, als der Zug langsam in den Masaryk-Bahnhof einfährt.

Nachdem sie vorsichtig hinausgelugt haben, öffnen sie die Fenster und schauen über den Bahnsteig. Leopold und Strubbs sind nicht zu entdecken. Schließlich steigt Heinrich aus und läuft bis zur Sperre. Umsonst. Vom anderen Ende des Zuges her geht ein Ruck durch die Wagen, die neue Maschine ist vorgefahren. Rufe, Winken — und langsam rollt der Zug rückwärts aus der Kopfstation.

„Wann sind wir in Dresden?“ fragt Jenny jetzt, und ein wenig später sogar: „Und wann in Berlin?“

Wilhelm beruhigt sie. „Elfriede ist bestimmt in Dresden.“

„Und wenn nicht?“ fragt Heinrich und massiert sorgenvoll den Magen.

Als sie die Elbe erreichten, bricht die Dämmerung herein. Heinrich hält es in seinem Abteil nicht mehr aus und läuft ziellos durch den Zug. Als er an der Küche des Speisewagens vorbeikommt, schließt er die Augen und schnuppert genießerisch.

Wilhelm läßt sich unterdessen in ein Gespräch mit einem Sudetendeutschen ein, der in Prag eingestiegen ist. Großmütig bietet er ihm eine Zigarette an. „Ich verstehe nichts von Zigaretten“, entschuldigt er sich, „aber gut ist sie bestimmt nicht.“

„Diese müssen Sie sich kaufen“, antwortet der Fremde und holt eine Schachtel aus der Tasche. „Die sind besser und kosten nicht viel mehr.“

„Kaufen!“ Wilhelm stößt Jenny an, und beide lachen herzhaft. „Wenn Sie wüßten...! Wir sind völlig abgebrannt.“

Der Fremde lächelt. „Das kommt vor. Bitte, nehmen Sie doch diese. Ich steige in Aussig aus und kaufe mir dann eine neue Schachtel.“

Wilhelm lehnt verlegen ab. „So war das doch nicht gemeint.“

„Aber ich bitt' Sie, das macht doch nichts. Mir ist das auch schon so ergangen.“ Als er sich in Aussig freundlich verabschiedet, läßt er die Schachtel liegen.

Plötzlich erscheint Heinrich, reißt die Tür auf und ruft aufgeregt: „Sie sind im Zuge! Ganz vorn im ersten Wagen!“

Jenny und Wilhelm springen gleichzeitig auf.

„Sie sind in Prag zugestiegen. Man hat dort zwei Wagen angehängt“, berichtet Heinrich weiter.

„Hast du sie gesprochen?“

„Nein. Ich habe sie ganz zufällig in ihrem Abteil entdeckt. Sie lasen beide und haben mich nicht gesehen.“

Die drei sahen sich an, von einem zum anderen.

„Also jetzt“, sagt Wilhelm mit Ueberwindung, „bin ich dafür, jetzt halten wir durch. Spätestens in zwei Stunden sind wir in Dresden, bis dahin werden wir schon nicht verhungern.“

Die anderen beiden sind „selbstverständlich“ einverstanden, und während sie wortreich die heroische Stimmung schüren, vergeht die Zeit wie im Fluge.

Der Aufenthalt auf der Grenzstation Bodenbach bildet noch einmal eine empfindliche Belastungsprobe für die Ausgehungerten. Endlich beginnen die Räder wieder ihr stampfendes Lied. „Jetzt sind wir gleich in Deutschland“, verkündet Wilhelm feierlich. Die drei stehen am Fenster und fühlen sich dankbar geborgen. Die Heimkehr macht sie still.

„Du, Heinrich — gleich kommt Herrnskretschen.“

Die Männer sehen sich an, und ohne ein Wort zu sprechen, sind sie sich einig.

„Dürfen wir? Wir kommen gleich wieder, Fräulein Jenny“, bittet Heinrich.

„Aber selbstverständlich!“

Die Männer ziehen ihre Schlipse gerade und gehen Arm in Arm davon. Sie haben einen weiten Weg und beeilen sich Als sie auf den Gang des Wagens gelangen, in dem das junge Ehepaar Platz genommen hat, erblicken sie Strubbs, die gerade mit einem Handtuch über dem Arm das Abteil verläßt und in Fahrtrichtung davongeht. Die Männer warten, bis sie verschwunden ist, und pirschen sich dann näher. Leopold sitzt ganz allein im Abteil und liest. Wilhelm und Heinrich beobachten ihn eine Weile und schneiden sich gegenseitig Grimassen. Sie verständigen sich mit großen Gesten; ein jeder will dem anderen den Vortritt lassen. Endlich ermannt sich Heinrich, Wilhelm folgt ihm und schließt hinter sich behutsam die Tür.

Mitreisende, die einen Blick in das Abteil warfen, bemerkten, wie die drei Männer lebhaft aufeinander einsprachen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Strubbs lehnt sich weit aus dem Fenster, als der Zug in Dresden einfährt. Sie erblickt Frau Elfriede sofort, winkt und lacht. Während Leopold die Koffer hinausbugsiert, begrüßen sich die Frauen herzlich, wie alte Bekannte. Strubbs lächelt verschmitzt, Frau Elfriede forscht in ihrem Gesicht und ist beruhigt. Unterdessen ist auch Leopold herangekommen und macht eine höfliche Verbeugung.

„Und wo sind die anderen, wo ist mein Mann?“ fragt Elfriede und sieht suchend umher.

Strubbs sieht ihren Mann an, er soll Auskunft geben. Leopolds Gesicht verfinstert sich. Er zuckt die Achseln und nimmt die Koffer wieder in die Hand, aus Verlegenheit. Strubbs muß für ihn antworten, und sie tut es mit einem gekünstelten Lachen: „Offen gesagt, liebe Frau Springer, wir haben keine Ahnung!“

Elfriede erschrickt sichtlich. „Ja, aber — ist etwas passiert?“

Leopold wiederholt gedehnt: „Passiert? Das kann man wohl sagen. Ausgerückt sind sie, im Stich gelassen haben sie uns! Es war nicht sehr schön, gnädige Frau.“

Die Frauen erblassen. Strubbs ist ebenso überrascht wie Frau Elfriede, die die Hand vor den Mund nimmt und die Augen zu Strubbs wendet mit einem Ausdruck, der besagen soll: Ich habe es ja gleich gewußt! Zaghaft fragt sie weiter: „Sind sie denn nicht in diesem Zug?“

„Gewiß!“ erklärt Leopold bestimmt, und Strubbs ist aufs neue überrascht. „Wir können ja mal nachschauen. Wir haben übrigens keine Eile. Der Zug hat hier eine halbe Stunde Aufenthalt.“

Frau Elfriede bleibt unschlüssig stehen, während sich Leopold gemächlich in Bewegung setzt. „Ich versteh' nicht“, sagt sie gepreßt, „sind Sie denn im Unfrieden auseinander gegangen?“

Leopold wendet sich halb um. Ohne auf die Frage einzugehen, sagt er bestimmt: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber Sie wollen gewiß Ihren Gatten begrüßen. Das übrige wird sich schon finden.“ Und er geht voran, die Frauen folgen langsam und verwirrt.

„Was ist denn bloß passiert?“ flüstert Frau Elfriede.

Strubbs stammelt: „Ich weiß auch nicht. Mein Mann ist auf einmal so komisch. Ich hatte auch keine Ahnung, daß die anderen im Zug sind.“

Elfriede hört schon nicht mehr zu, denn sie hat Wilhelm erblickt, der ihr ohne Mantel und Hut entgegenkommt. „Da bist du ja“, ruft er erfreut und schließt sie gleich darauf in die Arme.

Elfriede gibt ihm einen Kuß, was Wilhelm sichtlich peinlich ist, und macht sich los. „Aber was macht ihr für Sachen“, meint sie vorwurfsvoll, „wo sind denn die anderen?“

„Einen Augenblick!“ Wilhelm begrüßt Strubbs freundlich und schließlich auch Leopold mit frostiger Liebenswürdigkeit. „Auch schon da? Gute Reise gehabt?“

„Danke, ausgezeichnet“, antwortet Leopold ebenso und wendet sich ab.

Strubbs sieht flehend zu Wilhelm und weiß nicht, was sie von dieser Begrüßung halten soll.

Während sie weitergehen, wendet sich Wilhelm wieder seiner Frau zu. „Die anderen wollen nicht aussteigen. Ich weiß ja auch nicht...“

„Von mir aus können sie auch gleich nach Berlin weiterfahren“, wirft Leopold unfreundlich ein.

Elfriede und Strubbs legen wie aus einem Munde Protest ein. Aber es macht wenig Eindruck auf Leopold, denn er fügt achselzuckend hinzu: „Aufdrängen werde ich mich wenigstens nicht.“

In gedrückter Stimmung bleiben sie unter dem Abteilfenster stehen, hinter dem sich Jenny und Heinrich gegenübersitzen. Offenbar sind sie in ein anregendes Gespräch vertieft.

„Kommt doch 'raus!“ ruft Strubbs, und es klingt beschwörend.

Heinrich sieht auf, läßt das Fenster herunter und fragt naiv: „Was ist los?“

Es ist eigentlich zum Lachen, aber die Mienen bleiben ernst. Heinrich erblickt Frau Elfriede und verbeugt sich artig. Auch Jenny erscheint nun am Fenster, winkt verstohlen hinaus und sagt ahnungslos: „Wenn ihr uns recht nett bittet...“

Aber es bittet sie niemand. Die ganze Gesellschaft ist wie auf den Mund gefallen. Jenny bemerkt es mit Befremden, ist nun auch ganz ratlos.

Endlich stampft Strubbs mit dem Fuß auf und ruft mit funkelnden Augen: „Also, was soll das eigentlich? Ihr ziert euch wie Backfische, Leopold spielt den Beleidigten, und Sie“ — mit einer Wendung zu Wilhelm — „machen ein griesgrämiges Gesicht, als müßten Sie...“

„... zum Zahnarzt“, ergänzt Heinrich.

Jenny lacht als einzige. Leopold verbeißt sich das Lachen mit Mühe und sagt nach einer Pause mit Schärfe: „Ich möchte dich doch bitten... So stehen wir zueinander nicht mehr!“

Elfriede ist noch eine Spur blasser geworden. „Aber ihr zankt euch ja...!“

Wilhelm sieht zu Boden, Leopold verschränkt die Arme und starrt vor sich hin, und Heinrich hebt den Blick zum Himmel, während die Frauen ihre Augen prüfend auf den Männern ruhen lassen. Strubbs möchte am liebsten laut loslachen, denn die Männer sehen wie Lausbuben aus, die sich beim Spiel gezankt haben. Aber ganz geheuer ist ihr nicht zumute, deshalb entschließt sie sich, 's Gegenteil zu tun. Sie verzieht ihr Gesicht, als müßte sie weinen, und kramt ihr Taschentuch hervor. Heinrich erschrickt und wendet sich ab; er kann keine Frau weinen sehen. Wilhelm verharrt steif in seiner Haltung. Leopold ist der Umschwung der Stimmung, der sich bei Strubbs sichtlich anbahnt, natürlich nicht entgangen; er geh auf sie zu und fleht hilflos: „Aber Kind!“

Strubbs schluchzt hinter dem Taschentuch: „Siehst du, Poldi, ich hab's ja gewußt!“

„Gar nichts hast du gewußt“, tröstet Leopold und fällt gänzlich aus der Rolle. „Ist doch nur alles Scherz!“

Heinrich dreht sich mit einem Ruck um und ringt die Hände. „Ach, ein Idiot!“ ruft er verzweifelt und meint es diesmal wirklich ernst.

(Schluß folgt)

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

(1. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Sidney Jeffrey in Gallatin erhält eines Tages ein Telegramm. Sein Sohn Frank kündet ihm an, daß er sich mit Ellen Swansey, Tänzerin in Chikago, verlobt habe. Frank meldet, daß er sehr glücklich sei und er erwartet das gleiche von seinem Vater. Sidney Jeffrey ist nicht glücklich, er bittet seinen Sohn, auf dem schnellsten Wege nach Gallatin zu kommen, damit er mit ihm über die Zukunft beraten könne. Er bittet, den Besuch der Braut auf einen späteren Termin zu verschieben. Als Frank in Gallatin ankommt, wünscht ihm der Vater herzlich Glück. Scheinbar ist er außerordentlich interessiert. Nur ab und zu stellt er eine Frage, die Frank stutzig macht. Vater und Sohn wissen, daß Frank nicht mehr frei ist. Sidney Jeffrey schloß vor Jahren mit seinem Konkurrenten Grant einen Vertrag, der zwei große Unternehmen zusammenbrachte und gleichzeitig bestimmte, daß Frank Jeffrey einst die Tochter des Vertragspartners, Dorrit Grant, heiraten sollte. Der alte Jeffrey denkt an diesen Vertrag, Frank macht sich keine Gedanken; er ist im Gegenteil bereit, 400 000 Dollar Konventionalstrafe für das sofortige Abtreten der Tänzerin von der Bühne zu zahlen.

„Ich habe die Chikagoer Abrechnungen mit dir zu machen, Vater. Und da sind auch sonst noch geschäftliche Dinge, die wir besprechen müssen."

Sollte der Junge etwa doch an den Vertrag Jeffrey-Grant denken?"

„Gut. Wie du wünschst, Frank. Morgen früh also."

Nun sitzen sie einander in dem Geschäftszimmer Jeffreys gegenüber.

Er kann mir leid tun, denkt Sidney. Aber es ist Affenliebe, daß er mir leid tut. Wäre er nicht mein Sohn, würde ich nicht das geringste Gefühl für seine Lage haben. Ich werde sehr hart zu ihm sein müssen, um vor mir selber zu bestehen. Väter, die ihre Söhne mit weicheren Handschuhen anfassen als ebenbürtige Männer, sind nicht wert, einen Sohn zu haben.

Die Werke draußen pulsen ihren mächtigen Takt.

Ja, Frank peinigt es, daß es über Höfe und Hallen prasselt, donnert und rauscht von Arbeit, von Fleiß und Pflicht. Und das ist gut so.

Er sitzt vornübergebeugt. Sogar der Arbeitstisch des Vaters flößt ihm Unbehagen ein. Er hat die Ellenbogen auf die Knie gestützt.

Die Posteingangskörbe stehen hochgehäuft da.

Die Mappe „Eilt!" ist der beste Unterstand, in dem Sidney Jeffrey sich verschanzt, um seinen Sohn und Erben zu zermürben.

„Verzeih einen Augenblick, bitte."

Der Respektstift der Jeffreyschen Werke, ein übergroßer Grünling, beginnt mit kurzen Notizen zu reagieren:

„Ja" — „Nein" — „Vortrag" — „Ablehnen" — „Angebot mit ein Prozent Nachlaß wiederholen . . ."

Der Sohn Frank seufzt verhalten.

Recht so, denkt Vater Jeffrey. Das dürfte eine erste kleine Bresche sein. Sie muß erweitert werden. Er greift zum Hörer.

„Expedition bitte."

Eine ferne Stimme krächzt durch das Telephon.

„Wann sind die dreitausend Seekisten für Tellen auf die Achse gekommen, Hunter?" fragt Jeffrey.

„Vorgestern, Herr Jeffrey."

Das weiß der Chef ganz genau selbst. Er fragt nur, um seinem Sohn vorzuführen, daß außerhalb dieses Raumes vordringliche Sachen zu erledigen sind.

„Danke." Er schlägt den Hörer in den Haken, daß es kracht.

Frank zuckt erschrocken zusammen.

So ist es richtig. Jetzt kann es weitergehen. Man macht seinen Verhandlungspartner knieschwach, indem man seine Sache wie eine Bagatelle behandelt.

„Erzähle schon immer nebenbei, Frank. Ich höre."

Franks Hände werden feucht. Er hätte lieber gestern abend reden sollen, überlegt er.

Die Geschäftsbriefe knittern unter des Vaters schnellem Zugriff.

„Nun, Frank?"

Ein kurzer Aufblick drückt Erstaunen und Ermunterung aus.

Frank schwitzt fürchterlich.

„Ja, also, Vater. Ich . . . ich liebe Ellen Swansey . . ."

Die Hitze steigt ihm über diese Ungeschicklichkeit bis in die Ohren.

„Darüber sprachen wir gestern abend drei Stunden. Du liebst sie, sie liebt dich. Das steht fest. — Zum Kuckuck, was ist denn das hier?! — Einen Augenblick mal!"

Er reißt, scheinbar zornig, den Hörer an sein Ohr, drückt auf den roten Knopf.

Frank sieht es. Wütende Ungeduld kommt in ihm auf. Jetzt wird erst noch der Sekretär hereinkommen. Es ist zum Aus-der-Haut-fahren!

Da kommt der Sekretär herein. Er weiß gar nicht, wie ihm geschieht. Sidney Jeffrey verliert doch sonst kaum jemals die Nerven?

„Was ist das wieder für eine Schweinerei!" brüllt Jeffrey ihn an. „Diese Rechnung ist sofort richtigzustellen! Der Buchhaltungschef soll . . ." Er schiebt den Aermel zurück, blickt auf seine Armbanduhr . . . „Er soll mir in fünf Minuten das fertig abgeschlossene Konto Jerrison vorlegen! Danke!"

Der Sekretär macht erstaunte Augen. Er streift den Junior mit einem kurzen Blick. Der sitzt mit niedergeschlagenen Augen da. Hier scheint ein Mordskrach zu sein? Sollte etwa die Sache mit der Tänzerin behandelt werden? Er nimmt die Rechnung und drückt sich schnell.

„Verzeih", sagt Sidney Jeffrey lächelnd zu seinem Sohn. „Wobei waren wir stehengeblieben? Ach so: Du liebst sie, sie liebt dich. Nun?"

Ist das etwa Hohn? Frank ballt die Hände unter der Tischplatte.

„Du hast heute morgen wenig Zeit, Vater."

„Du weißt, das ist immer so."

Er arbeitet schon wieder.

Bitterkeit steigt in Frank hoch. Er richtet sich auf. So wird er nie zu seinem Ziele kommen. Mag der Alte seine eigenen Sachen wichtig nehmen; er hat kein Recht, die Dinge des Sohnes gering zu achten!

In hörbarer Gegnerschaft wirft er seinem Vater zu:

„Ich habe Frälein Swansey mein Wort gegeben und werde es halten."

So. Nun ist so weit. Sidney Jeffrey tut, als ob er sich schwer von dem Schreiben in seiner Hand löst. Er legt es langsam auf den Tisch, lehnt sich zurück und blickt Frank starr in die Augen.

„Ich habe, wie du weißt, mit der Firma Houston William Grant einen Vertrag geschlossen, der meine Unterschrift trägt."

„Das ist — deine Unterschrift, Vater."

„Ja. Meine."

„Niemand kann einen Vertrag ohne Wissen und Willen dessen schließen, der ihn erfüllen soll."

„Der Vertrag lautet auf den — Erben der Firma Sidney Jeffrey."

„Ich bedaure, durch mein Wort anderweit gebunden zu sein."

„Dein Recht, Frank. Um aber Erbe der Firma Jeffrey zu werden, müßtest du allerdings nicht Ellen Swansey, sondern Dorrit Grant heiraten. Wie du weißt, haben Grant und ich in einer schweren Krisenzeit einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen."

„Und wenn ich nicht kann? Oder wenn Dorrit nicht will?"

„Keine Ausflüchte Frank. Es ist dir bekannt, daß der zuerst Vertragsbrüchige enterbt wird."

„Das bin also ich."

„Ja."

„Dieser Vertrag ist ungerecht und unerhört, Vater!"

„Bleiben wir doch ruhig, mein Sohn. Der Vertrag spricht ausdrücklich von Erben und nicht von Söhnen und Töchtern. Da eine Erbschaft, oder wenigstens diese Erbschaft, nicht vorhanden wäre, wenn der Vertrag nicht bestanden hätte, ist er weder ungerecht noch unerhört."

Zeichnung: Drewitz — M.

„Niemand macht sich wortbrüchig, er mache sich denn selbst wortbrüchig! Ich bitte mir aus, daß du den angemessenen Abstand zu mir bewahrst!"

„Ich kann nicht beurteilen, ob es damals nötig gewesen ist, den Vertrag zu schließen."

„Nein. Das kannst du nicht. Du mußt also wohl oder übel annehmen, es sei notwendig gewesen."

„Mir bleibt nichts anderes übrig." Frank lächelt spöttisch.

Sidney Jeffrey will das nicht gesehen haben. Es geht hier nicht um persönliche Gefühle; es geht um das Lebenswerk und den Lebensinhalt.

Frank wirft ihm vor:

„Der Vertrag benachteiligt dich und deinen Erben."

„Wie meinst du das?"

„Diese kleine, kümmerliche Dorrit Grant ist sechs Jahre jünger als ich. Sie ist nun gerade achtzehn Jahre alt. Die Wahrscheinlichkeit, daß ich als erster meine eigene Wege gehen würde, war darum von vornherein gegeben."

„Ja. Aber ich hielt — und ich halte dich — für meinen Sohn. Außerdem würdet ihr bei einer Ehe zwar gemeinsam ein Vermögen geerbt haben, du allein aber die Lebenswerke zweier Männer. Das letztere scheint mir für einen Mann der bessere Teil zu sein."

Das Telephon schnarrt. Der Sekretär gibt die Anmeldung des Buchhaltungsvorstehers zum Chef durch.

„Er soll noch einen Augenblick warten."

Frank möchte hinaus. Das Problem ist schwerer, als er gedacht hat. Er muß gründlich mit sich ins reine kommen. Wenn die Entscheidung auch feststeht, so soll doch nichts unerwogen bleiben.

„Dein Entschluß, Frank?"

„Ich muß überlegen, Vater."

„Gut. Komm in einer Viertelstunde wieder."

Frank geht hinaus.

Wenn er ein Kerl ist, wird er sein Wort halten und nicht meinen Vertrag, denkt Sidney Jeffrey. Meine Aufgabe wird es nun sein zu veranlassen, daß Ellen Swansey ihm sein Wort zurückgibt oder daß sie ihr Wort bricht.

Er ruft den Buchhaltungsvorstand herein. Der ist angenehm enttäuscht. Der Sekretär hat falsch geunkt. Es gibt kein Donnerwetter. Ein Fehler wird sachlich gestanden und sachlich richtiggestellt; weiter nichts. Es ist außer dieser Sache noch allerlei zu besprechen.

Sidney Jeffrey arbeitet auf zwei Gehirnpfaden. Hier sitzt die trockene Zahlenseele seines Geschäftes vor ihm und verlangt präzise Anordnungen; dort geht der Uhrzeiger weiter und setzt die kurze Frist zu Ueberlegungen und Entscheidungen in Franks dummen Angelegenheiten.

Es ist so weit. Der Buchhalter verabschiedet sich, und Frank kommt herein.

Der Junge sieht gut aus. Er kommt mit einem sauberen Gewissen.

„Hast du dich entschieden, Frank?"

„Ja, Vater. Es tut mir leid. Du wirst enttäuscht sein. Ich muß mein Wort halten."

„Ich habe es nicht anders von dir erwartet. Du wirst dich durchbeißen. Ich wünsche dir Glück auf deinen Weg."

„Danke, Vater."

„Du hast dir gründlich überlegt, was du gewinnst und was du verlierst?"

„Ja. Aber ich werde . . ." Frank zögert. Er blickt über den Scheitel des Vaters hinweg in den blauen Himmel.

„Bitte, Frank."

„Ich werde mein Wort ohne deine Hilfe nicht halten können."

„Wie? Ohne meine Hilfe nicht? Und worin sollte die bestehen?"

„Ich muß eine Konventionalstrafe für Ellen bezahlen."

„Wieviel?"

„Vierhunderttausend Dollar."

Sidney Jeffrey ist in Versuchung, in ein Gelächter auszubrechen. Aber da sitzt dieser Kindskopf von einem jungen Mann in tausend Nöten. Jetzt ist es an der Zeit, ein wenig Herz fühlen zu lassen. An diesen vierhunderttausend Dollar muß er ja ganz von selbst seine Partie verlieren. Es ist Zärtlichkeit in Sidney Jeffreys Brust. Mein Gott, man ist auch einmal jung gewesen, hat auch Torheiten begangen, wenn auch nicht derartige kostspielige Eseleien. Man hat auch geliebt und schließlich entsagen müssen, und geglaubt, nun ginge es nicht mehr, nun sei die ganze Welt keinen Cent mehr wert.

„Liebster, bester Frank . . ."

Dem Jungen wollen wohl gar Tränen in die Augen treten? Nun, nun, dagegen wird die Arbeit, die Pflicht, die Last einer täglichen Sorgenbürde helfen.

„Haltung, mein Junge. Du liebst. Darum bist du zu beneiden. Verdiene dir dein Glück. Erarbeite dir die vierhunderttausend Dollar und hole dir dein Mädchen."

Er lächelt dem Sohn gütig zu.

Frank ringt die Hände in jungenhafter Verlegenheit.

„Wie lange hast du an deinen ersten vierhunderttausend Dollar gearbeitet?"

„Ich? Na, so gut und gern fünfzehn Jahre; nachher ging es etwas schneller. Du weißt ja, die erste Million ist die schwerste."

„Du willst mir nicht helfen?"

„Nein. Das heißt: Als Geschäftsmann dem Geschäftsmann gern, wenn es sich für die Firma Jeffrey lohnt."

Franks Lächeln erstarrt.

„Ich habe mein Wort verpfändet."

„Das war unüberlegt; aber es wird nicht schlimm sein. Alles, was vom Geld abhängig ist, läßt sich irgendwie schaffen. Liebende Frauen warten gern, und sie tun es auch billiger, Frank."

„Du machst mich wortbrüchig, Vater?"

Das ist ein willkommener Anlaß für Sidney Jeffrey, aufzuspringen, die Faust auf den Tisch zu wettern und zu donnern:

„Niemand macht sich wortbrüchig, er mache sich denn selbst wortbrüchig! Ich bitte mir aus, daß du den angemessenen Abstand zu mir bewahrst!"

Frank steht auf. Er ist blaß. Sein Atem preßt sich durch verbissene Lippen.

„Und dein Vertrag mit Houston William Grant?"

„Du wirst nicht von mir gezwungen, in meinen Vertrag mit Grant einzutreten. Kein Mensch wird dadurch wortbrüchig. Die Jeffreys verlieren dabei ihr Vermögen und ihre Werke; das ist alles. Ihre Ehre behalten sie! Du hättest dein Wort so formulieren sollen, daß du es unter allen Umständen einlösen konntest. Ein Mann soll wissen, was er tut. Und wenn er einen Bock geschossen hat, soll er nicht nach einem Strohmann für seine Fehler suchen."

Vater und Sohn stehen einander gegenüber. Harte Gegnerschaft pulst in ihren Adern, aber es fließt auch der gleiche Strom gleichen Blutes in ihnen.

Beide fühlen, wie der Zorn allmählich schwindet.

„Mein Sohn", knurrt Sidney Jeffrey.

Der halsstarrige Bengel übersieht seine Hand, obwohl das Glimmen der Blutsfreundschaft in seinen Augen blinkt.

Sidney Jeffrey wendet sich ab, geht ein paarmal durch seinen Arbeitsraum hin und her, überlegt und macht seinem Sohn dieses befehlende Angebot:

„Du übernimmst meine Filiale in Chikago. Den Higgins werde ich versetzen. Du trittst in seine Pflichten und seine Bezüge ein. In deinem Anstellungsvertrag fällt die Klausel des Verbots der nebenberuflichen Einnahmen fort. Du sollst alle Chancen haben, dein Wort einzulösen. Deiner Heirat steht von mir aus nichts im Wege, kannst auch dann Filialleiter bleiben, wenn du willst."

Sidney Jeffrey weiß, daß er seinem Sohne eine zerbrochene Kostbarkeit schenkt.

Frank empfindet das in diesem Augenblick nicht. Er ist jung, er hat den Glauben an die Liebe und das Glück der Jugend. Dieser Vater, denkt er, ist doch der beste Vater der Welt. Es kann glücken, es muß gelingen, viel Geld zu verdienen.

„Danke, Vater."

Sie reichen einander die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Unser neuer Roman!

Die tapfere Frau Lene Bruck, die sich nach dem Tode ihres Mannes durch Zimmervermieten eine neue Existenz geschaffen hat, erfährt, daß sich ihr Jugendfreund Joachim Badegast in Not befindet. Seine kleine Pension in Rosendorf, „Das Haus an der Himmelsleiter" genannt, ist seit dem Tode seiner Frau ständig zurückgegangen. Kurz entschlossen fährt Frau Lene nach Rosendorf und bringt dank ihrer liebenswürdigen Tatkraft und nicht zuletzt vermittels einer kleinen Erbschaft die Pension zum Blühen. Aber als das Haus wieder voller Gäste ist, da ist es auch voller Irrtümer, namentlich der des Herzens: in Lene und Joachim, die sich sehr nahe gekommen sind, erwacht die Eifersucht mit allen schmerzlichen Folgen. In diese unerfreuliche Stimmung platzt wie eine Bombe die Nachricht, daß Joachims Tochter, Anneliese, nach Berlin durchgebrannt ist, um Filmstatistin zu werden. — Eine Verlobung und ein zärtlicher Schlager-Reim bringen Ordnung in die Verwirrung der Herzen von Frau Lene und Joachim und bereiten ihnen ein spätes, aber dauerhaftes Glück.

Warum Gesundheitspaß?

Gesundheitsstammbuch für alle Betreuten der NSV.

Die Verantwortung, die der Nationalsozialismus im Hinblick auf die Zukunft des deutschen Volkes auf sich nahm, stellte ihn auch auf dem Gebiete der Gesundheitspflege vor völlig neue Aufgaben. In der Zeit vor der Machtübernahme galt alle praktische Wohlfahrtspflege und -fürsorge in erster Linie dem Menschen als Einzelwesen. Sein Wert für die Gemeinschaft — ob erbtüchtig oder nicht — blieb vollkommen unberücksichtigt. Demgegenüber ist das Bestreben unserer heutigen Gesundheitspolitik in planvoller, vorsorgender Weise darauf gerichtet, den einzelnen Menschen nicht nur um seiner selbst willen, sondern immer im Hinblick auf das große Ganze vor Schaden zu bewahren, ihn zu fördern und zu kräftigen, bis die Fähigkeit der Selbsthilfe ihn zu einem vollwertigen Glied der Volksgemeinschaft werden läßt.

Einen neuen großen Fortschritt auf dem Wege der Volksgesundheitspflege bedeutet die Einführung des Gesundheitsstammbuches durch die NSV ab 1. April für all ihre Betreuten. Der Kreis der erfaßten Personen wird nicht gering sein. Er erstreckt sich auf alle Einrichtungen der Mütter- und Säuglingsfürsorge, auf die Erholungsheime und die Kindertagesstätten. Auch für die aufs Land verschickten Kinder und die Hitlerurlauber wird, soweit noch nicht vorhanden, das Gesundheitsstammbuch angelegt.

Dieser „Gesundheitspaß" soll jeden Volksgenossen von seiner Geburt bis ins hohe Alter begleiten. In der Hand der Aerzte des Hauptamtes für Volksgesundheit stellt es ein wertvolles Hilfsmittel dar, um jederzeit einen Ueberblick über den Gesundheitszustand einer bestimmten Berufsgruppe, einer bestimmten Altersklasse usw. zu erhalten. Ihre Zusammenfassung bedeutet eine lebendige Statistik und eine jederzeit greifbare Uebersicht deutscher Leistungsfähigkeit. Erwähnt sei noch, daß dieses Gesundheitsstammbuch eine mehr und mehr beachtete Rolle bei der Berufswahl, bei der Wahl des Arbeitsplatzes usw. spielen wird.

Natürlich ist es mit einer einmaligen Untersuchung und mit einer einmaligen Eintragung in das Gesundheitsbuch nicht getan. Die Untersuchungen werden laufend durchgeführt und ihre Ergebnisse in das Stammbuch eingetragen, um so ein lebenswahres Bild von dem Stand der deutschen Volksgesundheit zu gewinnen. An dieser Arbeit wird die Mithilfe der NSV. äußerst wichtig sein, das Gesundheitsstammbuch jedoch wird als Fundament bewußter Gesundheitsführung seinen Teil dazu beitragen, durch gesunde und starke Menschen eine glückliche deutsche Zukunft zu verbürgen.

Wer hat gewonnen?

Die Prämienziehung der Winterhilfslotterie.

Im Saal des Kunstgewerbehauses in München fand unter notarieller und behördlicher Aufsicht die öffentliche Prämienziehung der Winterhilfslotterie statt, die, wie erinnerlich, schon nach fünf Wochen ausverkauft war.

Die Ziehung begann mit der Auslosung der Sonderprämien. Es fielen die Prämie zu 10 000 Mark auf Nr. 262 003 der Serie 1, die Prämie zu 5000 Mark auf 1 638 190 der Serie 9 und die acht Prämien zu je 1000 Mark auf die Nr. 1 207 043 der Serie 4, auf 1 882 811 der Serie 18, 968 608 der Serie 14, 147 247 der Serie 18, 1 275 885 der Serie 7, 492 696 der Serie 13, 1 200 781 der Serie 9, 398 403 der Serie 18. (Alle Zahlen ohne Gewähr.) Im Anschluß daran wurden in jeder Serie eine Prämie zu 500 Mark, 20 Prämien zu 100 Mark und 20 Prämien zu 50 Mark ausgelost. Insgesamt wurden 748 Prämien im Werte von 86 000 Mark gezogen.

Zahlreiche Volksgenossen wohnten mit Spannung der Ziehung bei, in der stillen Hoffnung, daß „ihr" Prämienschein gezogen würde. Die offizielle Ziehungsliste erscheint am 4. April.

Helft alle mit an der Heimbeschaffung für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

Die Hausfrau geht es besonders an!

Es ist eine Tatsache, die man sich nicht oft genug in das Gedächtnis zurückrufen kann, daß etwa zwei Drittel des deutschen Volkseinkommens durch die Hand der Hausfrau geht. Es ist daher verständlich, wenn immer wieder an die Einsatzbereitschaft und den guten Willen der Frau appelliert wird, auch zu ihrem Teil an der Lösung der großen nationalpolitischen und nationalwirtschaftlichen Aufgaben mitzuarbeiten. In erfreulichem Umfang hat die deutsche Hausfrau Verständnis dafür gezeigt, daß wir in allen Dingen sparsam umgehen müssen. Die richtige Auswahl der Nahrungsmittel, die Befolgung des Rufes „Kampf dem Verderb" haben nicht nur eine große volkswirtschaftliche Bedeutung, sondern bieten darüber hinaus auch für den einzelnen Haushalt nicht unerhebliche Vorteile. Durch die Beachtung der immer wieder in der Presse bekanntgegebenen Anregungen hat es manche deutsche Hausfrau dazu gebracht, in der Woche mehrere Groschen — oder sogar Markbeträge — von ihrem Wirtschaftsgeld zu ersparen. Um das Sammeln dieser kleinen Rücklagen zu erleichtern, gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Ein Beispiel hierfür bietet die Heimsparbüchse, die auch von den öffentlichen Sparkassen ausgegeben werden. Die Hausfrau, die in der Woche einen oder mehrere Groschen sich so erspart, handelt klüger und verständnisvoller als eine andere Frau, die etwa das Spargeld in den Strumpf steckt, wo es in hohem Maße der Gefahr des Diebstahls oder der Vernichtung durch Feuersgefahr ausgesetzt ist. Wir sehen also auch an diesem Beispiel, wie wichtig die Mitarbeit der deutschen Hausfrau ist. Denn, wenn die vielen Millionen deutscher Frauen so groschen- und markweise Ersparnisse sammeln, tragen sie damit auch zur Förderung der deutschen Kapitalbildung und zur Mithilfe an der Finanzierung der großen Wirtschaftsaufgaben bei.

Fünfzig Milliarden Reichsmark wandern alljährlich durch die Hände der deutschen Frau. Ihr fällt damit die wichtigste und verantwortungsvollste Aufgabe zu, Hüterin und Mehrerin des Volkseinkommens zu sein.

Das Sparen der Frau ist damit mehr als nur ein wirtschaftlicher Vorgang, es ist Dienst am Volke.

Die praktische Hausfrau spart immer und überall! Ihr Ziel ist es, durch planmäßige Wirtschaftsführung und gewisse Verteilung des Einkommens eine Rücklage zu bilden.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktbericht des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 2. April.

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik (Industrieschallplatten). — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Berlin: Morgenfeier der HJ. Wo die Ehrfurcht fehlt, fehlt alles. — 9.30: Chorkonzert. M. G. V. „Frohsinn", Brockau. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 11.00: Aus Leitmeritz: Tag des deutschen Rudersports. Der Reichssportführer gibt den Startschuß für alle auf den deutschen Strömen und Seen bereitliegenden Ruderboote zum Auftakt des Ruderjahres 1939. — 11.25: Herz und Hermelin. Allzumenschliches unterm Purpurmantel. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Görlitz: Mittagskonzert. Das Orchester des Stadttheaters Görlitz. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.05: Das Teppichwunder. Eine Erzählung aus dem ostpreußischen Samland. — 14.30: Die bunte Sonntagsstunde. Mädel — willste heiraten? Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung. — 18.00: Görlitz: Die Neiße entlang. Land und Leute an den Ufern der Neiße. — 19.00: Beethovens Klaviersonaten. Franz Bollon spielt. — 19.35: Sportereignisse des Sonntags. Anschl.: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.10: Beuthen (O.-S.): Mit klingendem Spiel. Flotte Marschweisen. Gaumusikzug des RAD. Arbeitsgau XII, Oppeln. — 21.10: Tempo! Tempo! Tanz- und Tonfilmmusik auf Industrieschallplatten. — 22.00: Nachrichten; Sportberichte. — 22.30—24.00: Frankfurt a. M.: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 3. April.

11.45: Kampf dem Stallklima. Gesunde Ställe durch sachgemäße Entlüftung. — 12.00: Hamburg: Schloßkonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). —

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaube, Winkler-Allee 2.

„Knoop"
Oster-Angebote
sorgen für günstige Einkäufe

Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, links gewirkt, mit klein. Fehlern, in schön. Frühjahrsfarb., Paar **85 ₰**
Damen-Hemdchen Kunstseide, mit fein. Nadelstreif. u. aufgearbeit. Büste, mit schönen Bandträgern **95 ₰**
Damen-Schlüpfer Kunstsd., m. fein. Nadelstreif. dazu passend, Pagenform **95 ₰**
Damen-Handschuhe Schlupff., i. versch. mod. Ausführg., bes. solid. Qualit., Paar **95 ₰**
Damen-Strümpfe Waschkunstsd., mit gut. Fußverstärk. u. kräft. Rand, Paar **95 ₰**
Sport-Mützen kleidsame Form. in versch. Mustern, mit Kunsts.-Futter **95 ₰**
Selbstbinder in modernen Farben und Mustern, knitterfrei, schöne breite Formen **95 ₰**

Schrägschals aus kunsts. Mattcrêpe und kunstseid. Marocaine, in modischen Mustern **1.45**
Herren-Hosen makofarbiger Trikot, lange Form, Größe 5 **1.85**
Jumper-Schürze aus gutem Indanthrenstoff, in schönen Mustern und verschieden. Verarbeitung **1.95**
Viereckituch Kunstseid.-Georgette, in vielen mod. Farben **1.95**
Herren-Hemden mit doppelter Brust, solide Gebrauchsqualität, makofarbig, Größe 5 **2.25**
Knaben-Trachtenjacke aus kariertem Stoff, mit einfarb. Kragen, Rückengurt, 2reihig, Größe 4 **2.85**
Kinder-Sandaletten mit Stegspange, in rot od. blau, Größe 23/24, Paar **3.50**

Herren-Oberhemden bedruckt, m. Stäbchenkrag. und Umschlagmanschette **3.90**
Aparter Rock Kunsts.-Flamisol, m. klein. Seitenschlitz u. Knopfgarn. in schwarz und blau **4.50**
Mädchen-Kleider entzück. Verarbeit., a. mod. Schottenstoff., Faltenrock u. einfarbig. Kragen, Gr. 60 **4.90**
Trachtenjäckchen f. Damen m. lang. Arm, mod. bestickt, in Links-Strickart **5.75**
Damen-Bindeschuh 2 Ösen, in blau und braun, Roßchevr. m. Trotteurabsatz **6.90**
Jugendliche Taftbluse m. Bubikragen, Vorderteil und Ärmel gezogen, in verschiedenen Farben **6.90**
Unterarm-Tasche echt Boxcalf, eleg. Bügelverarbeit., m. Kunsts.-Futt. **7.90**

Damen-Zugpumps Roßchevr., in blau, mod. englischer Absatz, Paar **8.90**
Knaben-Sportanzug haltbar. Noppenstoff, gefütt. Jack. m. Rückengurt u. 4 aufges. Tasch., Gr. 4 **9.75**
Jugendliches Kleid aus bedruckten Kunsts. Mattkrepps, mit einfarb. Seidoneck. u. Ärmelaufschlägen, mit Plissee **14.75**
Hänger sehr flotte Form, ¾ lg. mod. Schottenmust., mit aufgesetzten Taschen, ganz gefüttert **14.75**
Kombination der mod. Anzug für den Herrn, Sakko **18.75**, Hose **8.75**, zusammen **27.50**
Gabardine-Mantel für Herr., ganz a. Kunstsd. gefütt., vorzügl. Paßform **29.00**
Straßen-Anzug aus dunkelfarb. Stoffen, in guter Paßform **39.00**

Knoop
Das Kaufhaus in der Schmiedebrücke

Mitglied der Kunden-Kredit-GmbH. **Kleinmöbel in großer Auswahl jetzt im 4. Stock** Benutzen Sie unsere Sammelbücher!
Breslau **Unser Geschäft ist am Sonntag, den 2. April von 14-18 Uhr geöffnet!**

16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — In einer Pause 17.00: Spiegel der Heimat. Ein Besuch beim ersten Görlitzer Buchdrucker. — 18.00: Görlitz: Lebendige Heimatgeschichte. Der Kommandant des Hilfskreuzers „Möve". Zum 60. Geburtstag des Korvettenkapitäns Nikolaus Grafen zu Dohna am 5. April 1939. — 18.15: Klaviermusik. Prof. Spiros Farandatos, Athen. — 18.45: Erziehung durch Erleben. (Buchbesprechung.) — 19.00: Zwischen ernst und heiter. Musik auf Industrieschallplatten. — 19.40: Juda — der Weltfeind der Schaffenden. Der Talmud, das Gesetzbuch der Juden. (Aufnahme.) — 20.10: Der blaue Montag. Wiener Blut. Operette von Johann Strauß. — 22.20: München: Weltpolitischer Monatsbericht. — 22.40—24.00: Kleines Konzert. Erika Marks (Alt), Manfred Evers (Klavier), Josef Oehm (Cello), Kurt Hattwig (am Flügel).

Dienstag, 4. April.

8.10: Wir helfen der Landfrau. — 11.45: Ein vorbildlicher Bauernhof im Sudetenland. Besuch bei einem Kreisbauernführer. Rundfunkbericht. (Aufnahme.) — 12.00: Werkkonzert. Das Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur. — 13.15: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Frau Spinne hockt im Winkel. Naturkundliches Spiel für Kinder. — 16.00: Beuthen: Nachmittagskonzert. Das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — In einer Pause 17.00: Gleiwitz: Mutter Sorge. Kurzerzählung von Hugo Scholz. — 18.00: Der Dichter Paul Berglar-Schröer (Buchbesprechung). — 18.20: Aus Hebels Schatzkästlein. — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Musikalische Drehbühne. Neues und Interessantes aus aller Welt (Industrieschallplatten). — 20.10: Beuthen (O.-S.): Des Jägers Lebenslauf. Eine heitere Jagdsendung. — 22.20: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35—24.00: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau

Spielpläne der Städtischen Bühnen

Opernhaus: Sonntag, 2. April, 18 Uhr: „Parsifal", Bühnenweihfestspiel von Rich. Wagner. Montag, 3. April, 20 Uhr (HJ.-Vorstellung): „Der Freischütz". Dienstag, 4. April, 20 Uhr (A 13): „Margarethe", Oper von Gounod. Mittwoch, 5. April geschlossen wegen Vorbereitung der Uraufführung von Moniuszkos Oper „Das Geisterschloß". Donnerstag, 6. April, 20 Uhr (D 13): „Die verkaufte Braut", komische Oper von Smetana. Freitag, 7. April, 18 Uhr: „Parsifal", Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner. Sonnabend, 8. April, 20 Uhr: „Carmen", Oper von Bizet. Sonntag, 9. April, 18 Uhr: „Parsifal". Montag, 10. April, 15 Uhr: „Mignon", Oper von Thomas; 20 Uhr: „Clivia", Operette von Dostal.

Schauspielhaus: Sonntag, 2. April, 15 und 20 Uhr, und Montag, 3. April, 20 Uhr: Gastspiel Staatsschauspilerin Lil Dagover mit Berliner Ensemble in „Spiel im Ernst", Komödie von Gerhard T. Buchholz. Dienstag, 4. April, 20 Uhr: „Meine Schwester und ich", musikalisches Lustspiel von Ralph Benatzky. Mittwoch, 5. April, 20 Uhr: „Isabella von Spanien", Schauspiel von Hermann Heinz Ortner. Donnerstag, 6. April, 20 Uhr: „Ich klage an", Schauspiel von Gert von Klaß. Freitag, 7. April (Karfreitag), 19 Uhr: „Faust", der Tragödie 1. Teil von Joh. Wolfgang von Goethe. Sonnabend, 8. April, 20 Uhr: „Ich klage an". Sonntag, 9. April (1. Osterfeiertag), 19 Uhr: „Faust". Montag, 10. April (2. Osterfeiertag), 20 Uhr: „Meine Schwester und ich", musikalisches Lustspiel von Ralph Benatzky.

Frühlingsball der Bühne

Unter der Gesamtleitung von Oberspielleiter der Operette Hans Herbert Pudor veranstalten die Breslauer Städtischen Bühnen in sämtlichen Räumen des Konzerthauses am Sonnabend, dem 13. Mai, einen Frühlingsball.

Familien-Drucksachen
aller Art
Verlobungsanzeigen
Verlobungsdanksagungen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen
Vermählungsdanksagungen
Geburtsanzeigen
Danksagungen für Jubiläen
Todesanzeigen
u. Danksagungen
werden schnellstens hergestellt
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Alt-Papier
gibt ab
„Brockauer Zeitung"

Am 30. März verschied plötzlich und unerwartet, infolge Schlaganfall, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahn-Lokomotivführer i. R.

Paul Stephan

im Alter von 64½ Jahren.

Brockau, den 31. März 1939.
Pulststraße 3.

In tiefstem Schmerz

Selma Stephan, geb. Batzkowsky
nebst Angehörigen.

Beerdigung: Montag, den 3. April, nachmittags 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Klempnergeselle Hermann, Max, Adolf Klein, Brockau und Helene Cuppok, ohne Beruf, Brockau. Reichsbahnschlosser Arthur, Heinrich, Karl Heimann, Brockau und Krankenpflegerin Margarete, Elfriede, Emma Fischer, Brockau. Arbeiter Georg, Heinrich, Franz Jensch, Brockau und Arbeiterin Anna, Pauline Franke, Brockau.

* **[25 jähriges Dienstjubiläum.]** Am 1. April begeht Kraftwagenführer Max Krischker sein 25 jähriges Dienstjubiläum bei Rittmeister Walter. Wir wünschen ihm noch lange glückliche Fahrt!

* **[In den Ruhestand getreten.]** Am 1. April tritt Polizeihauptwachtmeister Goldbach der hiesigen Polizeiverwaltung infolge Erreichung der Höchstaltersgrenze außer Dienst. Goldbach begann seine Laufbahn als Polizeibeamter bei der Polizeiverwaltung in Rawitsch am 16. Februar 1906 und wurde am 1. April 1921, da Rawitsch abgetrennt wurde, zur Polizeiverwaltung Brockau versetzt. Polizeihauptwachtmeister Goldbach kann somit auf eine 33 jährige Dienstzeit als Polizeibeamter zurückblicken. Seinen Mitarbeitern war Goldbach, der am Weltkrieg als Frontkämpfer von 1915—1918 teilgenommen hat, stets ein guter Kamerad. Uns Brockauern ist er als ein Beamter bekannt, der seinen Dienst stets in gerechter und hilfsbereiter Weise zum Wohle der Gesamtheit versah. Wir wünschen dem in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Beamten noch lange Jahre der Gesundheit.

* **[Oeffentlicher Kameradschaftsabend des SA.-Sturmes 14/51.]** Zu dem am heutigen Sonnabend stattfindenden „Oeffentlichen Kameradschaftsabend" wird noch ergänzend mitgeteilt, daß Frau Edith Bohne (Gesang) und Pg. Eberhard vom Breslauer Schauspielhaus für diesen Abend gewonnen wurden.

* **[Geschäftsfreier Sonntag vor Ostern.]** Der morgige Sonntag, der 2. April ist für den Geschäftsverkehr aller Beschäftigungszweige im Handelsgewerbe in der Zeit von 12—18 Uhr freigegeben.

* **[Polizeilichen Schutz erbeten.]** In der vergangenen Woche ersuchte eine hier wohnhafte Volksgenossin polizeilichen Schutz für ihre Mutter, die ihrem Ehemann, der betrunken nach Hause kam, Vorhaltungen machte und von diesem im Verlauf der Auseinandersetzung mit einem Messer bedroht wurde. Es wurde polizeilicher Schutz gewährt.

* **[Vernachlässigung der Kinder]** Der hiesigen Polizei wurde gemeldet, daß in einem Wohngrundstück der Hauptstraße in einer verschlossenen Wohnung Kinder derart laut schreien, daß sie durch die Doppelfenster in der weiten Nachbarschaft laut zu hören sind. Die Nachfrage nach den Eltern war überall erfolglos. Später stellte sich heraus, daß beide Elternteile einen Besuch bei einer in einem Nachbarort Brockaus wohnenden Familie abgestattet haben. Die gegen ihre vier kleinen Kinder, die im Alter von sechs Wochen bis vier Jahren sind, rücksichtslosen Eltern kehrten von ihrem Besuch erst nach Stunden zurück, so daß sich die Kleinen stundenlang selbst überlassen waren und das größte Unglück passieren konnte. Es ist von unerhörtem Leichtsinn und verwerflich, daß die Eltern nicht einmal für die Zeit ihrer langen Abwesenheit von Hause für die notwendige Aufsicht ihrer kleinen Kinder durch eine andere Person sorgten. Die Pflege und Erziehung der Kinder hat bereits früher zu Klagen Anlaß gegeben. Es ist Anzeige erstattet worden.

* **[Falsches Einmarkstück.]** Dieser Tage wurde in Brockau ein im Umlauf befindliches falsches 1-Reichsmarkstück vorgefunden. Das Geldstück wurde eingezogen.

* **[Wegen Uebertretung des Lebensmittelgesetzes bestraft.]** Wegen Verkauf nicht einwandfreier Lebensmittel wurde ein hiesiger Gewerbetreibender vom Amtsgericht Breslau mit einer Geldstrafe belegt.

* **[Eine Rolle Dachpappe gestohlen.]** Einem hiesigen Fuhrunternehmer wurde von einem Fahrzeug eine Rolle geteerte Dachpappe entwendet. Zweckdienliche Angaben erbittet die Polizeiverwaltung Brockau, Rathaus, Zimmer 6.

* **[Diebstahl.]** Ein in einem Brockauer Haushalt beschäftigt gewesenes Mädchen entwendete daselbst im Laufe ihres Beschäftigungsverhältnisses verschiedene Silbersachen u. a. m. Es ist Anzeige erstattet worden.

* **[Ein Mantel gestohlen.]** Bei einer Zusammenkunft von Schülern wurde von den abgelegten Mänteln einer entwendet. Der Mantel war von graubrauner Farbe mit dunkelbraunem Seidenfutter zweireihig gearbeitet. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer zweckdienliche Angaben machen kann, wolle sich im Polizeibüro, Zimmer 6 des Rathauses, melden.

* **[Wegen Herbeiführung eines Verkehrsunfalles verurteilt.]** Wegen eines im vergangenen Jahre infolge Trunkenheit mit seinem Motorrad herbeigeführten Verkehrsunfalles wurde ein in einem Nachbarort wohnhafter Mann zu einer Geldstrafe gerichtlich verurteilt.

* **[Wegen Verkehrsübertretung bestraft.]** Unlängst wurde ein hiesiger Einwohner wegen einer Verkehrsübertretung, die er infolge Trunkenheit verursacht hatte, vom Amtsgericht Breslau zu einer Geldstrafe verurteilt.

* **[Ein Reh tot aufgefunden.]** Kürzlich wurde in dem hiesigen Volkspark ein Reh, welches anscheinend von einem Fahrzeug angefahren worden war und später verendet ist, tot aufgefunden. Das Reh wurde dem zuständigen Jagdberechtigten ausgehändigt.

Sonderpostwertzeichen zum Reichsberufswettkampf. Zum Reichsberufswettkampf 1939 sind Sondermarken zu 6 und 12 Rpf. in Rastertiefdruck nach einem Entwurf Erich Meerwalds in Berlin-Wilmersdorf mit dem Bilde des Reichssiegerabzeichens hergestellt worden. Die Marken werden vom 4. April bei allen Postämtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost abgegeben und können auch zum Freimachen von Auslands-Briefsendungen benutzt werden.

70 000 Kindern und 60 000 Waisen wird noch mehr geholfen. Der Verband der deutschen gewerblichen Berufsgenossenschaften macht darauf aufmerksam, daß das fünfte Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 17. Februar 1939 den 130 000 Schwerverletzten in der Unfallversicherung mit über 70 000 Kindern und für rund 60 000 Waisen erhebliche Leistungsverbesserungen bringt. Erhält jetzt nämlich ein Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so wird nunmehr die Kinderzulage, die bisher nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahr lief, ebenso wie die Waisenrente für die gleiches galt, für die Dauer der Ausbildung gewährt, jedoch nicht über das 18. Lebensjahr hinaus. Die Neuregelung gilt rückwirkend vom 1. Januar 1939 an. Wo die Voraussetzungen bestehen, empfiehlt sich ein entsprechender Antrag bei der zuständigen Berufsgenossenschaft

Uebersetzung fremdsprachiger Abstammungsurkunden. Für alle Behörden des Reiches, der Länder und Gemeinden sind vom Reichsinnenminister zur Vereinfachung und Verbilligung des Abstammungsnachweises Richtlinien für fremdsprachige Personenstandsurkunden erlassen worden. Sofern eine solche Urkunde ohne ordnungsmäßig beglaubigte Uebersetzung nicht von einem Angehörigen der Behörde übersetzt werden kann, ist der Nachweispflichtige an die Zentralstelle für Urkundenübersetzung bei der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen zu verweisen. Ebenso haben sich die Behörden an diese Stelle zu wenden, wenn die Urkunde von Amts wegen zu beschaffen ist.

Keine Juden in Fachadreßbüchern. Im amtlichen Teil der Zeitschrift „Adresse und Anzeige" wird mitgeteilt, wie die Aufnahme von Juden in Anschriftenbüchern künftig zu behandeln ist. Eine Aufnahme von Juden kommt danach heute nicht mehr in Betracht; mit der Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben entfallen ohnehin die Anschriften jüdischer Geschäfte und Gewerbetreibender. In Einwohnerbüchern empfehle es sich, die Juden in einem gesonderten Verzeichnis zusammenzustellen.